

Thomassen, Johannes

Der preußische Unteroffizier als Landschullehrer

Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 11 (2000) 1, S. 14-18



Quellenangabe/ Reference:

Thomassen, Johannes: Der preußische Unteroffizier als Landschullehrer - In: Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. 11 (2000) 1, S. 14-18 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-160631 - DOI: 10.25656/01:16063

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-160631>

<https://doi.org/10.25656/01:16063>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Mitteilungsblatt

des Förderkreises Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung e. V.



11 (2000) 1

Impressum

Herausgeber: Förderkreis Bibliothek für
Bildungsgeschichtliche Forschung e.V.

Redaktion: Prof. Dr. Harald Scholtz

Redaktionsschluss für diese Ausgabe: 1. April 2000

Geschäftsstelle: Prof. Dr. Harald Scholtz, Bibliothek für Bil-
dungsgeschichtliche Forschung, PF 17 11 38,
D-10203 Berlin
Tel.: (030) 29 33 60 - 0

Inhalt	Seite
Aus Förderkreis und Bibliothek	1
Was getan, was geplant ist	3
<i>Lesefrüchte aus dem Bestand der Bibliothek:</i>	
Die Waisenhausfrage, oder die Erziehung verwaister und verlassener Kinder in Waisenhäuser und Privatpflege	8
Steinbart, Johann Christian: Nachricht vom Waysenhouse zu Züllichau. Züllichau 1766.	12
Der Preußische Unteroffizier als Landschullehrer	14
Respektspersonen - Wandlungen autoritären Verhaltens in Elternhaus und Schule	18
Pädagogische Zeitschriften und Nachschlagewerke als elektronische Dokumente im Internet	21

1747 landet er doch bei der Feststellung: das hat Gott getan (S. 180). Entsprechend nahm man alle Unbill auf sich, die mit diesen Erbschaften verbunden waren: Misswachs, Heuschreckenfraß, Hagelschlag, bis hin zur Feuersbrunst auf einem geerbten Hof, schließlich das Hereinbrechen des siebenjährigen Krieges, der dreißig Mal wechselnde Besatzungen mit sich brachte!

So kann weniger von Heimerziehung, es muss von der Rettung des Werkes berichtet werden. Doch der Kontakt zum Waisenhaus Franckes in Halle, wo der Verfasser selbst Alumnus der Lateinschule war und wo sein Vater bei seinem Besuch wohl auch den Mut zur eigenen Gründung und zur Übernahme von Erzieherpflichten herbekam, stärkte immer wieder das Gottvertrauen. Seine Erfahrung hat der Verfasser dahin gehend zusammengefasst, dass sich mit fremden Kindern niemand ohne äußeren Zwang abzugeben vermag, „als den die Liebe Christi dringet“.

Das Büchlein lässt nacherleben, wie die Privatinitiative eines einfachen und frommen Mannes, der den Wert der Unterrichtung in der Jugendzeit an sich selbst erfahren hatte, auf das Verständnis des Königs rechnen konnte, ohne dadurch in seinem Werk, der Institution Waisenhaus, gesichert zu sein. Vor aller Nützlichkeitsprüfung bestimmte der biblische Glaube die Menschen stärker, als wir es heute wahrhaben wollen. Seine Glanzzeit stand dem Waisenhaus in Züllichau ohnehin noch bevor.

Harald Scholtz

Der preußische Unteroffizier als Landschullehrer

Der preußische Unteroffizier als Elementarschullehrer – ein Dauerbrenner in der Geschichte der Lehrerbildung vom späten 18. bis weit in das 19. Jahrhundert hinein. Bereits Friedrich II. hatte seinen Unteroffizieren den Weg in die Elementarschule geebnet, und als die preußische Regierung in den 1840er Jahren versuchte, an diese Tradition anzuknüpfen, ertete sie mit ihrer Initiative sowohl Protest als auch Zustimmung. Zuletzt dachte Hitler daran, doch blieb ihm zur Realisierung keine Zeit.

Die beiden kurzen Schriften aus den Jahren 1844 und 1845, die sich im Bestand der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung befinden, legen davon beredt Zeugnis ab. In „Der preußische Unteroffizier und der Landschullehrer : Sendschreiben eines rheinischen Landschullehrers an seinen Kollegen in Schlesien“ (1844) hält der anonyme Autor ein flammendes und mit ironischen Anspielungen gespicktes Plädoyer gegen das Ansinnen, lang gediente Unteroffiziere als Landschullehrer einzustellen. Die Streitschrift ist als fiktives Schreiben an einen schlesischen Kollegen angelegt. Der Verfasser rundet sein Schreiben mit zwei Artikeln aus der *Kölner Zeitung*, auf die noch zurückzukommen sein wird, und einem *Genrebild* ab. Dieses sogenannte Genrebild stellt nichts anderes dar als eine Karikatur, die einen alternden preußischen Unteroffizier vor einer Schulklasse zeigt, der mit seiner neuen Aufgabe als Landschullehrer offensichtlich hoffnungslos überfordert ist und als Spielball der Kinder porträtiert wird. Die Antwort ließ nicht lange auf

sich warten: „Der preußische Unteroffizier, ein ehrenfester gebildeter fügsamer Jüngling und daher bei Neigung dereinst als Mann ein musterhafter Landschullehrer“ (1845), verfasst von einem pensionierten Landschullehrer und ehemaligen Unteroffizier, versteht sich expressis verbis als Erwiderung auf die Ausführungen „eines rheinischen Landschullehrers.“ (Der preußische Unteroffizier, 1845)

Was war der Anlass für das *Sendschreiben* an „mein[en] liebe[n] Freund und College[n]“ (ebd., S. 3) in Schlesien, mit der diese Kontroverse eröffnet wurde? In einer Kabinettsordre vom 16. Mai 1844 hatte Friedrich Wilhelm IV. Folgendes bestimmt:

„Ich will auf die beifolgende Eingabe des Seminardirectors Henning gestatten, dass der Unteroffizier Krohn der 2. Artillerie-Brigade, welcher einen zweimonatlichen Urlaub erhalten hat, um sich in dem dasigen Seminar für das Schulamt vorzubereiten, zu diesem Zwecke noch auf fernere vier Monate mit Beibehalt seines Dienstehaltens commandiert werde. Auch kann in ähnlichen Fällen einem zwölf Jahre dienenden Unteroffizier, wenn er für das Schulamt Neigung und Fähigkeit zeigt, auf seinen Wunsch zunächst ein zweimonatiger Urlaub zur Vorbereitung in einem Schullehrer-Seminar bewilligt und derselbe, sofern Seitens des Seminars darauf angetragen wird, hiernächst noch auf fernere vier Monate mit ganzem Gehalt commandiert werden. Potsdam, 16. Mai 1844, Friedrich Wilhelm.“ (*Kölner Zeitung*, 21. Juli 1844)

Die Sprengkraft dieser Ausführungen lag in ihrem zweiten Teil. Der Prozess der „Professionalisierung“ oder „Verberuflichung“ (Kuhlemann, 1992, S. 256 ff.) des Landschullehrers war noch lange nicht abgeschlossen; ein erheblicher Teil des Lehrpersonals hatte die zwei- bis dreijährigen Seminare nicht durchlaufen. Offensichtlich fühlte sich ein Teil der Lehrerschaft jetzt an friderizianische Zeiten erinnert, als ausrangierten Unteroffizieren die Lehreraufbahn per Verfügung eröffnet worden war. Hinzu kam, dass den Seminaristen in den Jahren vor 1848 zunehmend der Hang zur politischen Unzuverlässigkeit unterstellt wurde. Diese Rahmenbedingungen bildeten sozusagen die Folie, vor der die im Folgenden skizzierte Auseinandersetzung ablief.

Der Autor des *Sendschreibens* leitet seine Betrachtungen über die Wesensunterschiede zwischen Unteroffizier und Landschullehrer mit der These ein, dass sein schlesischer Kollege „dennoch so leicht keine Unterofficiere von der Wachtstube in das Schulmeisterzimmer wandern sehen“ wird, und zwar nicht allein, weil sie weder „das beschmutzte Lineal gegen den blanken Säbel“ noch „die gefüllte Feldflasche mit dem leeren Dintenkrüge vertauschen“ (Der preußische Unteroffizier, 1844, S. 5) wollen. Vielmehr mangelt es den langjährigen Soldaten an anderen Qualitäten: dem Engagement, der Berufung, der Berufserfahrung, dem Wissen und den Methoden, um nur einige zu nennen. Überhaupt gäbe es zwischen Kriegswesen und Schulwesen keine Gemeinsamkeiten. Aufgabe der Unteroffiziere sei es, „20jährige Menschen zum Kriegsdienst auszubilden“, Aufgabe der Lehrer sei es, „5- bis 14jährige Kinder zu guten Menschen zu erziehen“ (ebd., S. 7) – was im übrigen keine allzu leichte Aufgabe sei, da man es nicht nur mit netten und lieben Kindern zu tun habe. Ganz abgesehen davon seien die Soldaten kaum in der Lage,

ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Eltern aufzubauen, und auch die materielle Lage des Landschullehrers lasse durchaus zu wünschen übrig. Dennoch gebe es Ausnahmen, und mit einer gehörigen Portion Ironie bemerkt der Autor dazu: „... diese Ausnahmen hat unser weiser und verehrter Monarch auch nur im Auge gehabt, als Er jene Bestimmung erließ“ (ebd., S. 9, im Original gesperrt, J. T.). Welche bemitleidenswerte Figur der Soldat im Allgemeinen und der preußische Unteroffizier im Besonderen schließlich im Schulalltag abgeben würde, verdeutlicht dann das bereits erwähnte Genrebild und die vom Autor dazu gelieferte Interpretation.

Zwei ebenfalls abgedruckte Artikel aus der *Kölner Zeitung* vom 26. und 28. Juli 1844, „welche jetzt unter allen politischen Blättern den ersten Rang unstreitig einnimmt,“ (ebd., S. 11) und schon immer die Interessen der Lehrerschaft vertreten habe, sollen die Position des Briefeschreibers untermauern, wobei der zweite der Diktion nach durchaus von ihm selbst verfasst worden sein könnte. Ein Blick in weitere Ausgaben der in der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz zugänglichen *Kölner Zeitung* zwischen Mai und August 1844 liefert einige Anhaltspunkte für diese Vermutung und ermöglicht zugleich eine erste vorläufige Einordnung des Sendschreibens in die konkrete historische Situation.

Die oben zitierte Kabinettsorder selbst wurde am 21. Mai 1844 in der *Kölner Zeitung* als Übernahme abgedruckt; vorher war sie bereits in der *Trier'schen Zeitung* und der *Schlesischen Schullehrer-Zeitung* erschienen. Damit dürfte auch klar sein, weshalb der fiktive Adressat in Schlesien ansässig war. Das Seminar, in das Unteroffizier Krohn einrücken sollte, befand sich jedoch in Köslin. Offensichtlich sorgte diese Verfügung Friedrich Wilhelms IV. für einige Aufregung. In mehreren Zeitungsartikeln wurde auf das Echo dieses Kabinettsbefehls in der interessierten Öffentlichkeit hingewiesen. Darüber hinaus erfuhr „Der preußische Unteroffizier und der Landschullehrer“ noch 1844 zwei weitere Auflagen.

Allerdings blieb die kritische Haltung zu der Kabinettsorder, wie sie in der *Kölner Zeitung* vom 26. und 28. Juli 1844 zum Ausdruck kam, nicht unwidersprochen. Knapp eine Woche später wurde in einem weiteren Artikel darauf hingewiesen, dass „nicht selten völlig grundlose Folgerungen aus jenem Befehle hergeleitet und Betrachtungen daran geknüpft [werden], welche nur von Unbekanntschaft mit dem Stande des Volksschulwesens zeugen“ (*Kölner Zeitung*, 3. August 1844). Es könne keine Rede davon sein, dass gemäß der Verfügung eine 12-jährige Dienstzeit den Unteroffizier schon als Lehrer prädestiniert erscheinen lasse. Allein Neigung sowie „sittliche und intellectuelle Befähigung des Individuums“ seien ausschlaggebend. Der Vergleich „mit dem Verfahren König Friedrich's II., invalide Unterofficiere, auch ohne Prüfung ihrer Befähigung, mit Schulstellen zu versorgen, ist also durchaus schief ...“ (*Kölner Zeitung*, 3. August 1844). Außerdem habe sich – sozusagen nebenbei bemerkt – das Schulwesen durch diese Maßnahmen nicht verschlechtert, eher sei das Gegenteil der Fall gewesen. Hatte sich im Artikel vom 26. Juli noch explizit der Hinweis auf den ‚progressiven‘ und emanzipatorischen Einfluss der im Seminar ausgebildeten Lehrer auf die Gesellschaft gefunden, so wurde jetzt betont, dass Preußen „in seinem von der Weltgeschichte ihm unabweislich vorgeschriebenen Berufe“ (*Kölner Zeitung*, 3. August 1844) die Verpflichtung habe, große Ausgaben für das Militär zu tragen. Bilde man jetzt besagte Unteroffiziere während

ihrer Dienstzeit zu Lehrern aus, so sei das auch ein Beitrag zur finanziellen Entlastung des Haushaltes. Sodann reichten die vier rheinischen Seminare ohnehin nicht aus, um alle potenziellen neuen Lehrer auszubilden, und es sei wegen der finanziellen Lage weder an die Einrichtung neuer noch an den Ausbau vorhandener Seminare zu denken. Zudem seien viele Seminaristen schlecht vorgebildet. Mithin nähmen die ins Auge gefassten Unteroffiziere niemandem die Stelle weg, und es handle sich bei ihnen um erfahrene Personen und keine „unreifen Jünglinge“, die ohne Zweifel einen erklecklichen Beitrag zum Abbau der im Volksschulwesen existierenden Missstände leisten könnten: „... jedenfalls wird es eine Epoche großen Fortschrittes im Volksschulwesen bezeichnen, wenn es dahin gebracht werden mag, dass die Jugendbildung des Volkes in der Regel in die Hände gereifter Männer gelegt werden kann“ (*Kölner Zeitung*, 3. August 1844).

Waren diese Ausführungen noch von dem Bemühen gekennzeichnet, sich sachlich, wengleich kritisch, mit der bisherigen Berichterstattung der *Kölner Zeitung* auseinander zu setzen, so traf dies in weitaus geringerem Maße für die 1845 in Leipzig erschienene Streitschrift eines „im Befreiungs-Kriege 1813-15 Blessirten, jetzt pensionierten Landschulinspector[s]“ (Der preußische Unterofficier, 1845) zu. Er sprach zuerst einmal dem „preußischen Rheinländer“ die Fähigkeit ab, die Ausbildung und Kenntnisse des Unteroffiziers, den er ohnehin nur als „’n jecke Prüß“ (ebd., S. 11) betrachte, beurteilen zu können. Und während z. B. rheinische Seminaristen oft kaum in der Lage seien, „richtiges Teutsch“ zu sprechen, verlöre sich durch seine Tätigkeit bei dem preußischen Unteroffizier nach und nach der „provinzielle Dialect“ (ebd., S. 13). Seine vehemente Einrede gegen die Ausführungen „mein[es] liebe[n] rheinländische[n] Dorfschulmeister[s]“ (ebd., S. 10) endet mit dem Fazit, dass „die Cabinettsordre Sr. Majestät des Königs von Preußen vom 16. May v. J. nur eine wohlüberlegte, weise zu nennen [sei], und gewiß wünscht jeder Redliche und Menschenfreund die Erlassung mehrerer so heilsamer Gesetze“ (ebd., S. 32). In der Zwischenzeit war dieser fromme Wunsch schon erhört worden. Am 12. Januar 1845 hatte Minister Eichhorn einen Erlass herausgegeben, „auf dergleichen Unteroffiziermaterial zu fahnden und im Vertretungsfalle in ein Seminar abzuliefern“ (Tews, 1914, S.116).

Der Erfolg der Aktion blieb jedoch begrenzt. Selbst in der „dunklen Mitte“ eines „Jahrhundert[s] preußischer Schulgeschichte“ (Tews, 1914), als die Herren Eichhorn, Eilers und Stiehl die Geschicke des Schulwesens lenkten, kam es kaum zur massenweisen Rekrutierung ehemaliger Unteroffiziere als Schullehrer. In einem Artikel der *Allgemeine Zeitung, Augsburg* wurde die weitere Entwicklung im Prinzip schon vorweggenommen. Mit Bezug auf die *Kölner Zeitung* hieß es dort: „Da das Schullehrerleben nicht so lockend sey daß ein großer Andrang der zwölf Jahre im Dienst gestandenen Unterofficiere zu erwarten stehe, so sey auch nicht zu besorgen daß die Seminarien in ihrer Wirksamkeit dadurch gestört würden“ (*Allgemeine Zeitung, Augsburg*, 5. März 1845). Insofern erwiesen sich die Sorgen des rheinischen Landschullehrers als unbegründet. Andererseits aber vermitteln die beiden kurzen Schriften aus dem Bestand der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung nochmals sehr plastisch einen Eindruck von der noch lange nicht zufriedenen stellend geregelten Elementarlehrausbildung in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Johannes Thomassen

Literatur

KUHLEMANN, FRANK-MICHAEL: Modernisierung und Disziplinierung : Sozialgeschichte des preußischen Volksschulwesens 1794 - 1872. – Göttingen 1992

Der preußische Unteroffizier, ein ehrenfester gebildeter fügsamer Jüngling und daher bei der Neigung dereinst als Mann ein musterhafter Landschullehrer. Erwiderung auf das Sendschreiben eines rheinischen Landschullehrers an seine Kollegen in Schlesien, von einem im Befreiungs-Kriege 1813-15 Blessirten, jetzt pensionierten Landschulinspector. – Leipzig: Thomas 1845

Der preußische Unteroffizier und der Landschullehrer : Sendschreiben eines rheinischen Landschullehrers an seinen Kollegen in Schlesien. – Leipzig: Jackowitz 1844

TENORTH, HEINZ-ELMAR: Lehrerberuf und Lehrerbildung. – In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte / Hrsg. von CHRISTA BERG ... – München: Beck. - Bd. 5. 1800 – 1870 : Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches /Hrsg. von KARL-ERNST JEISMANN u. PETER LUNDGREEN. – 1987, S. 250-270

TEWS, J.: Ein Jahrhundert preußischer Schulgeschichte : Volksschule und Volksschullehrerstand in Preußen im 19. und 20. Jahrhundert. – Leipzig: Quelle und Meyer 1914

Allgemeine Zeitung, Augsburg

Kölner Zeitung

„Respektspersonen Wandlungen autoritären Verhaltens in Elternhaus und Schule“

war sowohl der Titel einer zweiteiligen Ausstellung, welche gemeinsam von der Staatsbibliothek zu Berlin (dort gezeigt in der Potsdamer Straße 33 vom 16.9.-16.10.1999) und von der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (Warschauer Straße 36 vom 16.9.-22.10.1999) gezeigt wurde, wie auch der Titel eines Begleitbuches, in dem die Ausstellungsteile „Eltern und Kinder“ (verantwortet von Carola Pohlmann) sowie „Lehrer und Schüler“ (verantwortet von Christian Ritz) vorgestellt wurden, eingeleitet von Prof. Hanno Schmitt, der mit seinem Vortrag „Erziehungshistorische Blicke auf vernünftige Autorität“ auch die Ausstellung in der Staatsbibliothek eröffnete.